Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 12. Mai 1883. Nr. 216.

Deutschland.

Berlin, 11. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

Gegen die Holzvorlage haben die Fortschrittspartei, die Sezessionisten, die Sozialdemokraten, die Volkspartei und die Polen gestimmt. Das Votum der Letzteren wurde von Beginn der Berathung an als das ausschlaggebende angesehen, und die Stimmen der Polen sind es denn auch in der That gewesen, die die Ablehnung der Holzzölle herbeigeführt haben.

Der Redner der polnischen Fraktion ist bei der Debatte nicht zum Wort gekommen; die Gründe, durch welche die Polen bei ihrer Abstimmung geleitet wurden, sind aber für Niemand ein Geheimniß. Sie haben die Holzzölle zu Fall gebracht, weil sie von denselben eine Schädigung ihrer galizischen Brüder befürchteten. Das Interesse des Reichs hatte in ihren Augen selbstredend kein Gewicht gegenüber der Rücksicht auf den Geldbeutel der polnischen Besitzer, die ihr Holz zu uns einführen.

Die Abstimmung der Polen bei der Holzzollvorlage ist uns also ein neuer Beweis für die feindliche Stellung, welche dieselben dem Reiche gegenüber einnehmen. Ihr ganzes Dichten und Trachten ist nach wie vor auf die Wiederherstellung Polens gerichtet, und jede Maßregel ist ihnen recht, die das Reich schädigt, zumal, wenn dieselbe, wie in vorliegendem Falle, den Brüdern in Oesterreich oder Rußland einen Gewinn bringt.

Das Votum der Fortschrittspartei ist wohl durch verschiedene Motive bestimmt worden. Möglicherweise hat auch bei ihr die Rücksicht auf die polnischen Waldbesitzer im Auslande mitgespielt. Ist es ja doch eine geschichtliche Thatsache, daß die Wiederherstellung des polnischen Reiches zu den Lieblingsideen der liberalen Politiker gehört. Man denke an die 30er Jahre zurück und insbesondere daran, daß die Liberalen 1848 in Frankfurt der polnischen Frage den Vorrang vor der deutschen einräumten.

— Der „Ess. Ztg." wird über das Befinden des Fürsten Bismarck unterm 9. von hier Folgendes geschrieben:

Die Gerüchte, die über eine Verschlechterung des Befindens des Fürsten Bismarck gestern und heute umgingen, stellen sich als völlig unbegründet heraus. Der Reichskanzler hat erst gestern Abend mehrere befreundete Abgeordnete bei sich gesehen und denselben Gelegenheit geboten, zu beobachten, daß die neuralgischen Schmerzen, von denen er noch immer heimgesucht ist, mit einem tieferen Leiden nicht komplizirt sind. Die Meldungen von einer Zunahme der Krankheitserscheinungen des Fürsten Bismarck haben zum Theil und zwar in chiffrirten Depeschen ihren Umweg über London genommen, so daß die Vermuthung, als handele es sich hier um Börsenmanöver, eine gewisse Bestätigung findet. Daß Geheimrath Frerichs zur Behandlung des Reichskanzlers zugezogen worden sei, was ein hiesiges Blatt heute als neu mittheilen zu sollen glaubt, ist eine altbekannte Thatsache. Der berühmte Kliniker ist schon vor Wochen und dann wiederholt vom Fürsten Bismarck konsultirt worden.

— Aus Bremen, 10. Mai, wird der „N.-Ztg." berichtet:

Gestern ist von der Bürgerschaft die erste Bewilligung für die große Weser-Korrektion erfolgt: 600,000 Mark als erste Rate für den Durchstich der Langen Bucht, einer ganz in unserem kleinen Staatsgebiet gelegenen Krümmung, die zu durchstechen insgesammt 2,362,000 Mark kosten soll. Die Bürgerschaft bedang dabei, daß die danach zur Stadt heraufgelangenden Schiffs-Größen an der zukünftigen Tilgungsabgabe betheiligt werden. Nur eine Stimme widersprach: einer der Vertreter Bremerhavens. Seine Kollegen fehlten. Das charakterisirt die dortige kleinmüthige Opposition gegen das große, dem ganzen Weser-Handel zu Gute kommende Projekt.

— Hofprediger Rogge in Potsdam ist von orthodoxer Seite angegriffen worden, weil angeblich er die Erlaubniß zu der Rede des Abg. Möller auf dem Kirchhof bei der Beerdigung von Schulze-Delitzsch gegeben, und weil er in seiner eigenen Rede im Trauerhause zu milde über den Todten geurtheilt haben sollte. Hofprediger Rogge erläßt nun folgende Erklärung:

„Ich sehe mich zu der Erklärung veranlaßt, daß mir so wenig wie irgend einem anderen hiesigen Geistlichen eine Disposition über den hiesigen Gottesacker zusteht. Derselbe ist nicht Eigenthum der Kirche oder irgend einer kirchlichen Gemeinde, sondern der hiesigen Kommune. Der beerdigende Geistliche hatte also eine Erlaubniß zu Laienreden weder zu ertheilen noch zu verweigern. Die letztere ist, soweit mir bekannt, von dem hiesigen Polizeipräsidenten ausdrücklich ertheilt worden. Was den gegen mich erhobenen Vorwurf in Betreff meiner nicht am Grabe, sondern im Trauerhause gehaltenen Standrede anlangt, so habe ich dem „Reichsboten" gegenüber keine Veranlassung, mich gegen denselben zu vertheidigen. Abgesehen davon, daß die Zeitungsberichte in diesem Falle wie gewöhnlich der vollen Genauigkeit ermangeln, sind meine Aeußerungen in Betreff der Stellung des verstorbenen Dr. Schulze-Delitzsch zum Christenthum und zum Reiche Gottes wohlüberlegte gewesen, die ich nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung um so mehr aufrechtzuerhalten in der Lage bin, als sie auf einer persönlichen Kenntniß von den religiösen Anschauungen des Verstorbenen beruhten, denen derselbe mir gegenüber in vertraulichem Gespräche wiederholt und noch kurz vor seinem Tode Ausdruck gegeben hatte."

— Nach der „Voss. Ztg." sprach man vorgestern in Reichstagskreisen von angeblichen Differenzen zwischen den Ministern v. Puttkamer und Scholz. Man wollte aus den offiziösen „Neuesten Mittheilungen" (der Korrespondenz Klee), welche den Interessen des Ministers des Innern vorzugsweise dienen, eine Verstimmung gegen den Finanzminister herausgelesen haben. Auf der anderen Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Scholz sich gegenwärtig der besonderen Gunst des Reichskanzlers zu erfreuen habe. Ueber dasselbe Thema wird der „M. Z." telegraphirt:

„In Abgeordnetenkreisen spielte gestern wieder einmal das Thema Friktionen eine Rolle; diesmal sollten dieselben nicht den Reichskanzler, sondern die Minister Scholz und v. Puttkamer betreffen. Es zirkulirte die neueste Nummer der offiziösen Informationen, welche unter dem Titel „Neueste Mittheilungen" für die höheren Beamten angefertigt werden und in denen der Finanzminister Scholz als Vertreter des Reichskanzlers auffällig gegen den Minister des Innern zurückgesetzt würde. Ob die daraus gezogenen Schlüsse und die bez. des Herrn von Puttkamer verbreiteten Angaben richtig sind, können wir nicht kontroliren. Man möchte betonen, daß auch zwischen dem Vorgänger des Finanzministers Scholz, dem Minister Bitter, und dem Minister v. Puttkamer Differenzen schwebten, welche schließlich den Hauptanlaß zum Rücktritt des Ministers Bitter bildeten."

— Der „Köln. Ztg." wird berichtet, der Kaiser habe sich vor Kurzem in einem Schreiben an die Minister über den Rücktritt der Minister von Kameke und von Stosch ausgesprochen. Es heiße darin, daß jene Minister die Kommandogewalt des Kaisers im Parlament nicht mit dem gehörigen Nachdruck gewahrt hätten. Es erkläre sich mithin, daß die Minister nicht verfehlen wollten dem kaiserlichen Winke Folge zu leisten — bemerkt die „K. Ztg.", der wir die Vertretung ihrer Mittheilung überlassen.

— Der Kronprinz ist, begleitet vom persönlichen Adjutanten Hauptmann v. Kessel, heute Nachmittag 12½ Uhr auf der Anhaltischen Bahn aus Venedig hier eingetroffen und begab sich vom Bahnhofe aus nach dem hiesigen kronprinzlichen Palais und von dort alsbald zu dem Kaiser.

— Der Deutsche Schulverein in Oesterreich wird am Pfingstmontag in Linz (Oberösterreich) seine Generalversammlung abhalten, und bei dieser dürften sich allerlei interessante Zwischenfälle einstellen. Es verlautet nämlich, daß der bekannte streitbare Bischof von Linz, Franz Joseph Rudigier, persönlich in der Versammlung des Deutschen Schulvereins erscheinen werde, um seinen neulichen Vorwurf, der Schulverein verfolge auch sozialistische Zwecke, zu begründen. Andererseits erwartet man, daß hervorragende katholische Geistliche und katholische Parteiführer, die selbst Mitglieder des Schulvereins sind, in der Versammlung gegen diese Beschuldigung auftreten und nachweisen werden, daß der Deutsche Schulverein durchaus loyal, patriotisch und auch mit echt katholischer Gesinnung vereinbar sei.

— Wie der Korrespondent der „Hongkong Daily Preß" aus Haiphong schreibt, ist das französische Transportschiff „Corréze" am 20. Februar mit 500 Mann Expeditionstruppen an Bord in der Bai von Fietylong angekommen, von wo die Mannschaft und das Kriegsmaterial durch die Kanonenboote „Parceval" und „Hamelin" und den Dampfer „Saltee" in dem Hafen ans Land gesetzt werden, da die „Corréze" einen zu großen Tiefgang hat. Wenn die „Creuse" mit weiteren 750 Mann anlangt, werden im Ganzen 3000 Mann mit der entsprechenden Artillerie und Kanonenbooten für die Operationen bereit stehen. Es sei jedoch wahrscheinlich, daß es zu keinem Blutvergießen kommt und Alles friedlich werde geschlichtet werden. Von Hue ist eine anamitischer Botschafter abgesendet worden, um den Kommandanten der verschiedenen Forts den Befehl zu überbringen, sich, ohne einen Schuß zu thun, zu ergeben. Man dürfte sich also einfach auf eine Okkupation und die Aufstellung von Militärposten in Namdink, Hai-Duong und anderen strategischen Punkten beschränken.

— In einer der letzten Sitzungen des englischen Unterhauses lenkte Lord Henry Lennox, konservatives Mitglied für Chichester, in einer ausführlichen Rede die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Flotte, deren Stärke, wie er behauptete, den Bedürfnissen des Landes nicht entspreche und das Uebergewicht Englands zur See nicht länger aufrecht zu erhalten vermöge. Insbesondere rügte er, daß die Admiralität die Panzerflotte vernachlässige und in Verfall gerathen lasse, während Frankreich seine Panzerflotte wesentlich verstärke und mit Erfolg versuche, was die Fahrgeschwindigkeit, das Panzergewicht und die Armirung seiner Panzerschiffe betreffe, England den Rang abzulaufen. Angesichts des Wachsthums der französischen, deutschen und italienischen Marine sollte England außerordentliche Schritte thun, um seine langjährige Meeresherrschaft zu behaupten. Sir Thomas Brassey, jüngerer Lord der Admiralität, suchte die Ausführungen Lennox's zu widerlegen, indem er behauptete, daß die englische Marine einen Vergleich mit fremdländischen Marinen von jedem Gesichtspunkte aushalten könne. England habe weniger alte Schiffe als irgend eine fremde Marine. Die Admiralität baue Schiffe, welche eine Fahrgeschwindigkeit von 16 bis 17 Knoten per Stunde entwickeln würden und im

---

Feuilleton.

Die Audienz.

Nachfolgende Humoreske, welche Dr. Paul Mitzschke in der „Deutschen Vkhrsztg." veröffentlicht, ist, wie man mit gutem Grund annehmen darf, geschichtlichen Quellen entnommen und darf unter dieser Voraussetzung als Charakteristikum vergangener Zeiten auf Interesse Anspruch machen.

Im Anfang der Zwanziger-Jahre sollte einmal zum Anschluß an eine der großen von Berlin auslaufenden Postlinien eine neue kürzere Route nach einigen etwas abseits gelegenen, aber nicht ganz unbedeutenden preußischen Städten eingerichtet werden. Die Straße, welche hierzu ausersehen war, führte durch mehrere fremdherrliche Gebiete unter Thurn- und Taxis'scher Postverwaltung, mit der zunächst ein Uebereinkommen stattfinden mußte. Schneller, als man erwartet hatte, waren die Verhandlungen mit dem mächtigen Postfürsten zu einem günstigen Ergebniß gelangt; desto schwieriger war es aber, für bestimmte Punkte die erforderliche Genehmigung der einzelnen Landesherren zu erreichen. Manche fingerdicke Berichte mußten geschrieben, manche unvorgreifliche und „ohnzielsetzliche" Vorstellungen allersubmissest eingegeben werden, ehe es gelang, das Gewünschte zu erreichen. Und dennoch wäre beinahe das ganze Unternehmen an dem hartnäckigen Widerstand eines Souveräns gescheitert.

Dieser Fürst, welcher seinem Marstall eine ausnehmende Sorgfalt widmete, stand persönlich in den freundschaftlichsten Beziehungen zu Friedrich Wilhelm III., denn er hatte diesen Monarchen nach einem dies ater der preußischen Geschichte durch seine vorzüglichen Pferde vor den nachsetzenden Feinden gerettet. Das Freundschaftsverhältniß erstreckte sich aber nicht auf Landesregierungs-Angelegenheiten, welche überhaupt als weniger interessant von Sr. Durchlaucht meistens den vortragenden Räthen überlassen wurden. Sei es nun, daß diese ihrem Serenissimo die neue Postroute als gefährlich für des Landes Wohlfahrt dargestellt hatten, sei es, daß Se. Durchlaucht selbst von schwerwiegenden Bedenken gegen das Unternehmen erfüllt war: kurzum, der Plan erhielt aller Vorstellungen ungeachtet nicht die hochfürstliche Genehmigung.

In Berlin war man hierüber nicht wenig verdrossen, entschloß sich aber bei der Bedeutsamkeit der Sache noch zu einem letzten Versuche. Der Postdirektor einer jener von der Residenz nicht allzu entfernten Städte, welche an dem Zustandekommen der Route großes Interesse haben mußten, wurde beauftragt, in einer Audienz bei Sr. Durchlaucht die vorhandenen Bedenklichkeiten zu zerstreuen.

So rollte denn eines schönen Sommermittags ein leichter Reisewagen, gezogen von zwei Extrapostpferden, in die fürstliche Hauptstadt hinein. Vor dem Gasthof „Zur Tanne" machte das Gefährte Halt und entstieg demselben ein stattlicher Mann von etwa 40 Jahren. In das Fremdenbuch, welches der gewissenhafte Wirth dem Gaste alsbald vorlegte, schrieb sich dieser ein als königlich preußischer Postdirektor Soundso und bezeichnete als Zweck seiner Reise eine Audienz bei hochfürstlicher Durchlaucht.

Im Laufe des Nachmittags pilgerte der Hausknecht der „Tanne" mit einem großen Brief nach dem Hofmarschallamte und gegen Abend erschien ein steifleinener Lakai im Gasthofe mit der Meldung Serenissimus beföhlen den Herrn Postdirektor auf morgen Vormittag 11 Uhr.

Ein günstiges Omen! Die befürchtete völlige Abweisung von vornherein war nicht eingetreten und unser Postdirektor begann mit etwas mehr Zuversicht dem Ausgange seiner Sendung entgegenzusehen. Gleichwohl war ihm recht beklommen zu Muthe, als er am nächsten Morgen eine Stunde vor der festgesetzten Zeit sich in Gala geworfen hatte.

Der Zeiger der Uhr wies auf einige Minuten vor elf, als unser Postdirektor in einen Flur des Schlosses eintrat. Ein galonnirter Kammerdiener fragte ihn nach Namen und Begehr und fügte auf erhaltenen Bescheid hinzu: „Serenissimus geruhen im Marstall zwei neue Isabellen zu besichtigen, welche erst gestern Abend direkt aus Norwegen angelangt sind."

„Nun, dann werde ich so lange warten, bis Se. Durchlaucht in das Schloß zurückkehren."

„Nein, bitte, Durchlaucht pflegen Audienzen mit Vorliebe im Marstall zu ertheilen.

„Der Herr Kammerdiener scherzen wohl?"

„Keineswegs! Würde mich nicht unterwinden, mit einem königlich preußischen Postdirektor Scherz zu treiben. Bemühen Sie sich nur dorthin nach dem Marstall, es schlägt eben elf Uhr, und hochfürstliche Durchlaucht sind ein Freund der Pünktlichkeit."

Der Postdirektor schüttelte den Kopf ob dieser sonderbaren Gepflogenheit, begab sich aber in der angedeuteten Richtung nach dem Marstall. Kaum hatte er indessen einige Schritte zurückgelegt, als ihm der Kammerdiener nachgeeilt kam und fragte: „Verstehen der Herr Postdirektor Pfeife zu rauchen?"

„Allerdings!"

„Vielleicht können der Herr Postdirektor auch Ringel blasen?"

„Ja wohl! Ich habe es in dieser Fertigkeit sogar bis zur Meisterschaft gebracht. Aber wozu jetzt die merkwürdige Frage?"

Der Kammerdiener hatte bei diesen Worten den Fremden wieder in den Flur zurückgezogen und fuhr fort:

„Nun, so nehmen Sie eine der hier stehenden Pfeifen und treten Sie dann ringelblasend in den Marstall. Seine Durchlaucht lieben die Kunst des Rauchringelblasens ganz außerordentlich, und der Herr Postdirektor werden sich durch seine Fertigkeit im höchsten Grade insinuiren."

Der also Angeredete prallte betroffen zurück. „Wa—a—s? Der Herr Kammerdiener scheinen brustkrank zu sein." Und dabei fuhr er mit bezeichnender Geberde mehrmals über die Stirn.

„Nein, nein! Es ist mein völliger Ernst, kenne die Gewohnheiten Seiner Durchlaucht. Hier, geschwind, auf meine Verantwortung!"

(Schluß folgt.)

Punkte der Kampftüchtigkeit ständen die britischen Panzerschiffe denen fremder Mächte in keiner Beziehung nach. Er hob auch hervor, daß während Frankreichs Ausgaben für seine Flotte in den letzten drei Jahren fast sich gleich geblieben seien, das englische Parlament in diesem Jahre 630,000 Pfund Sterling mehr für den Bau neuer Schiffe votirte, als im Finanzjahre 1880—1881. Admiral Sir John Hay, konservatives Mitglied für den schottischen Distrikt Wigtown, focht die Genauigkeit der Angaben Brassey's an und behauptete, daß die Vorschläge der Admiralität mit Bezug auf Panzerschiffe und Kanonen ermangeln würden, der britischen Flotte jenes Uebergewicht zu geben, welches Englands Interessen erheischten. Der erste Sekretär der Admiralität, Campbell-Bannermann, meinte es sei durchaus keine Ursache zur Besorgniß vorhanden. Der Tonnengehalt der britischen Panzerflotte übersteige den der französischen um das Fünffache. Frankreich verwandele seine hölzerne Flotte in eine eiserne, allein dies geschehe nur aus patriotischen Motiven und nicht um England die Meeresherrschaft streitig zu machen. Die gegenwärtige Regierung nehme als Basis ihrer Seepolitik den Grundsatz an, daß das Uebergewicht Englands zur See aufrecht erhalten werden müsse und keine Regierung würde das Vertrauen des Parlaments verdienen oder genießen, welche vernachlässigte, diese Nothwendigkeit vollkommen zu würdigen.

Die Erklärungen der Regierungsvertreter haben im Wesentlichen befriedigt; die „Times" bemerkt, daß die Admiralität allein in der Lage sei, einen richtigen Blick für die Marinepolitik in ihrer ganzen Tragweite zu gewinnen und so lange man sicher sei, daß die Admiralität sich über alle Vorgänge in den anderen Ländern unterrichte, so müsse man viele Einzelheiten ihrer Politik auf guten Glauben annehmen. Der Name Lord Northbrooks, des ersten Lord der Admiralität, sei Bürge dafür, daß nichts verabsäumt werde, um die Flotte auf der Höhe der Bedürfnisse und der Stellung Englands zu erhalten.

Ausland.

Rom, 6. Mai. (Nat.-Ztg.) Zehn Tage Feste, bei Hof, für's Volk und für jene, die sich solchen Luxus für schweres Geld gönnen dürfen, und wenn ein abscheuliches Wetter nicht noch weitere Feste unmöglich machte, wäre man damit noch lange nicht zu Ende. Könnte es in alle Ewigkeit so fortgehen, so wäre zu wetten, daß man bald in den Fall käme, den letzten Republikaner Italiens in einem Museum gegen einen Franc Eintrittsgeld als nationale Sehenswürdigkeit auszustellen. Diese politische Seite scheint bei all' diesen Festen das bemerkenswertheste zu sein. Es ist so ziemlich bekannt, wie man Volksstimmung zu machen pflegt, und bis zu welchem Punkt man dadurch gelangen kann. Hier ist jedoch von all' diesem Apparate gar keine Rede und ich zweifle, ob er überhaupt hier angewendet werden könnte, ohne das Gegentheil des gewünschten Erfolges hervorzubringen. Es ist daher kein geringes Lob für die Regierung, daß sie nichts verdorben hat. Das Volk blieb sich selbst überlassen und benahm sich stets und überall untadelhaft. Es mag dabei etwas wie Nationaleitelkeit im Spiele sein: dem Auslande und wohl auch dem Vatikan zeigen, daß man dem Königshause treu anhänge und wie im Jahre 1878 sein Leid, so heute seine Freude herzlich theile, ist gewiß für Tausende dabei eine große Genugthuung gewesen. Für den Vatikan und seinen Anhang waren es jedenfalls bittere Tage. Wenn die klerikalen Blätter dieser Bitterniß in giftigen Kritiken der Feste Luft machen, muß man mit ihnen Nachsicht haben: daß die Tochter eines erzkatholischen deutschen Königshauses in's Quirinal ohne Furcht vor dem päpstlichen Interdikt einzieht; daß Prinz Arnulf von Baiern sich mit eigenen Augen von der Wahrhatigkeit der Märchen der Münchener Nunciatur über die Zustände Roms als Hauptstadt des Königreichs Italien überzeugt; daß es keinem Menschen in Rom einzufallen scheint, daran zu denken, was man im Vatikan zu alledem sage — alles dies ist wohl ein mehr als zureichender Grund zu Betrübniß und Erbitterung über den traurigen Weltlauf und über die Aussichtslosigkeit vatikanischer Hoffnungen. Die brutale Logik der Thatsachen ist eben unerbittlich, und klerikale und republikanische Entrüstung vermag nichts an der Thatsache zu ändern, daß das Volk monarchisch und antipapistisch ist.

Wenn neuerdings von einer Reise des Königs und der Königin nach Berlin gelegentlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Wilhelm gesprochen wird, so ist dies eine Konjektur, welche logisch die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, aber bis zur Stunde auf gar keinem positiven Grunde beruht, da über einen derartigen Besuch bisher weder in Berlin noch in Rom, weder amtlich noch vertraulich unterhandelt wurde. Wird aber eines Tages die Sache von Berlin aus in Anregung gebracht, so wird die Einladung im Quirinal gewiß gern angenommen und vom Lande mit Freude begrüßt werden. Gestern brachte ein hiesiges Blatt die Nachricht, daß der Kaiser von Oesterreich im Laufe des Monats Juni seinen so lange hinausgeschobenen Gegenbesuch in Mailand machen werde. In Hofkreisen ist davon bisher nicht das Geringste bekannt, im Publikum aber wurde die Nachricht mit lautem Unwillen aufgenommen. Wenn man in Wien glaubt, daß es sich bei diesem Gegenbesuche nur um einen Akt der Courtoisie handelt, so ist dies ein schwerer Irrthum, dessen politische Folgen unberechenbar sind. Denn ich kann nur wiederholen, daß Italien die Allianz mit Oesterreich nur als eine conditio sine qua non der Allianz mit Deutschland angenommen hat und daß, wenn diese letztere um irgend einen andern, selbst den übermäßigsten Preis zu erlangen gewesen wäre, sehr wenige Italiener sie angenommen hätten. Ein Besuch des Kaisers von Oesterreich in Rom hätte möglicherweise diese Stimmung des Volkes gemildert; ein Besuch des Kaisers außerhalb Roms würde sie unzweifelhaft verschlimmern, vielleicht sogar bis zu einem Grade steigern, daß die Allianz thatsächlich ein leeres unerfüllbares Wort bliebe. Es ist nicht wohl anzunehmen, daß dies in Wien gewünscht wird; wenn es aber nicht gewünscht wird, sollte doch auch alles vermieden werden, was zu solchem Resultat führen könnte, ja wenn nicht alles täuscht, dazu führen müßte. An den Besuch des Kaisers von Oesterreich hat man hier seit Jahr und Tag gar nicht mehr gedacht; man sagte sich, daß die Freunde unserer Feinde nicht wohl unsere Freunde sein können, und fragte nicht weiter darnach. Nun aber jenes Gerücht wieder auftaucht, ist leicht vorauszusehen, daß alle damit im Zusammenhange stehenden politischen Fragen wieder auf's Tapet gebracht und in einer Weise diskutirt werden dürften, welche nur in Paris Befriedigung erwecken könnte. Jedenfalls ist es für das jetzige gute Einvernehmen zwischen Italien und Oesterreich besser, von dem Kaiserbesuche in Mailand gar nicht mehr zu sprechen.

Alexandrien, 1. Mai. Die unteren christlichen Volksklassen im Oriente huldigen noch dem alten Gebrauche, am Osterfeste einen Strohmann, der Judas oder Pilatus vorstellen soll, zu verbrennen oder aufzuhängen. Am Ostersonntage Nachmittag sollte in der griechischen Kirche in Port-Said gerade eine solche Exekution in effigie vorgenommen werden, als Gendarmen in der Kirche erschienen, um dies im Auftrage des Gouverneurs zu verhindern. Es scheint, daß dieser das Verbot im letzten Momente erließ, ohne sich früher mit den Konsuln in's Einvernehmen gesetzt zu haben. Die in der Kirche anwesenden Gläubigen verlangten die Entfernung der Gendarmen, und da diese keine Miene machten, die Kirche zu verlassen, kam es zu einem Handgemenge. Araber, welche sich in der Nähe der Kirche befanden, eilten herbei, mischten sich in den Kampf und bewarfen die Kirche mit Steinen, so daß diese sowohl als auch die Nachbarhäuser arg beschädigt wurden. Alsbald erschien der griechische Konsul Fontana in Uniform mit dem Konsulatspersonale am Kampfplatze. Mit großer Mühe gelang es ihm, die Christen zu beschwichtigen. Da jedoch die Araber fortgesetzt eine drohende Haltung einnahmen, beschlossen die Konsuln, die Hülfe der Mannschaft des englischen Dampfers „Iris" in Anspruch zu nehmen. Nachdem 150 englische Matrosen bei der Kirche Aufstellung genommen hatten, wurde die Ordnung alsbald wieder hergestellt. Die Matrosen bleiben in der Stadt, bis ein von Alexandrien abgegangenes englisches Truppendetachement dort eingetroffen sein wird.

Nach einer anderen Version soll der Exzeß von einigen Griechen selbst angestiftet worden sein. Da der griechische Konsul sich dem Gouverneur gegenüber verbürgt hatte, daß seine Nationalen zu keinem Aergerniß Anlaß geben werden, hätten einige dem Konsul feindlich gesinnte Individuen diesem Verlegenheiten bereiten wollen. In dieser Absicht insultirten und entwaffneten sie vier am Eingange zum Glockenthurme postirte Polizisten, was einen großen Auflauf zur Folge hatte. Der Gendarmeriekommandant gab hierauf den Befehl, die Menge mit dem Bajonette zu zerstreuen. Die Araber nahmen die Partei der Gendarmen, indem sie gegen die Christen aus einer gemessenen Entfernung Steine schleuderten. Der Gouverneur beruhigte die aufgeregten Einheimischen, welche schrieen, daß muselmanisches Blut in den Straßen fließe, und ließ einen Kordon formiren.

Der griechische Konsul ließ die englischen Matrosen herbeirufen, welche von der Mehrzahl der Griechen unter Hochrufen auf die Königin Viktoria begrüßt wurden. Ein Syrier wurde getödtet und zwanzig Personen, theils Griechen, theils Gendarmen verwundet. Seitens der Regierung wurde ein Spezialkommissair zur Untersuchung der Vorfälle nach Port-Said entsendet. Die Beerdigung des getödteten Syriers verursachte abermals eine allgemeine Panik, da sich das Gerücht verbreitete, daß die Araber gegen die Stadt im Anzuge seien. Das Gerücht erwies sich glücklicher Weise als unbegründet. Patrouillen zu 10 bis 15 Matrosen durchziehen die Stadt. Die griechische Kirche wird durch ein englisches Detachement bewacht und es ist Niemanden der Eintritt gestattet.

Provinzielles.

Stettin, 12. Mai. Als einjährige Freiwillige können bei der 1. Matrosendivision in Kiel und der 2. Matrosendivision in Wilhelmshaven bekanntlich nur diejenigen Seeleute zur Einstellung gelangen, welche sich die Berechtigung zum einjährigen Dienst auf der Flotte durch Ablegung des Steuermanns-Examens auf einer deutschen Navigationsschule oder durch Absolvirung der Gymnasialklassen bis zur Prima und Zurücklegung einer Seefahrtzeit von mindestens 12 Monaten auf Handelsschiffen erworben haben. So privilegirte Mannschaften der Seebevölkerung des Reiches treten am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober jedes Jahres entweder bei der 1. Abtheilung in Wilhelmshaven oder bei der 4. Abtheilung hier in Kiel ein und werden gleich allen übrigen Flottenmannschaften zunächst infanteristisch am Lande ausgebildet, dann im weiteren Frontdienste oder an Bord von Schiffen verwendet, wenn anders nicht ihre Qualifikation und Führung von vornherein die Befähigung zum Seewehroffizier der Flotte hat erkennen lassen, in welchem Falle dann ihre Ausbildung ungleich sorgfältiger und systematischer durchgenommen wird. Mit Rücksicht darauf, daß sich die Einjährig-Freiwilligen der Marine sehr stark alljährlich ergänzen (es gelangen durchschnittlich 500 im Jahre zur Einstellung), werden sie in ihrer Gesammtheit als ein wichtiger Bestandtheil des Marinepersonals angesehen, der mit seiner Intelligenz, praktischer und theoretischer Erfahrung einen festen Kern in der ganzen Flottenmannschaft bildet. In ihrer Uniformirung unterscheiden sich die Einjährigen der Marine in nichts von den übrigen Matrosen, abgesehen von den schwarz-weiß-rothen Schnüren, die im spitzen Winkel auf dem linken Arm getragen werden. Ihre Beförderung zum Obermatrosen, der mit dem Gefreiten der Armee korrespondirenden Gradabzeichnung, erfolgt nach Zurücklegung einer sechsmonatigen Dienstzeit, sofern der Betreffende die Aussicht gewährt, bei seiner Entlassung die Qualifikation zum Unterlieutenant z. S. der Reserve-Seewehr erlangen zu können. Da die Einjährigen bei beiden Matrosendivisionen etatsmäßige Mannschaften sind, können zu überzähligen Matrosen auch diejenigen von ihnen befördert werden, welche die Qualifikation zum Unteroffizier der Reserve dargethan haben, doch darf deren Zahl 113 unter allen zur Entlassung gelangenden Einjährig-Freiwilligen nie überschreiten. Das Examen zum Seewehr-Offizier erfolgt nach Beendigung der Dienstzeit. — Abgesehen von der theoretischen Prüfung in Seemannschaft, Artillerie, Schiffsdampfmaschinenkunde, Dienstkenntniß und fremden Sprachen erfolgt eine praktische Prüfung im Geschützexerzitium, wobei der Examinand eine Geschützbedienung an Bord exerziren zu lassen hat, im Infanterieexerzitium, bestehend in der Vorführung einer Matrosenabtheilung in infanteristischen Exerzitien und im Segelexerzitium im Kommando und in der Leitung von Exerzitien mit Segeln, Stengen und Raaen an Bord der „Arkona". Nach bestandenem Examen erfolgt die Beförderung des Kandidaten zum Unteroffizier (Bootsmannsmaaten) der Seewehr, seine Entlassung und seine spätere Einziehung behufs Darlegung der Qualifikation zum Vize-Seekadett (Vize-Feldwebel) und dann die resp. Wahl in das Seewehroffizierkorps der Flotte.

— Mamertus, Pankratius und Servatius scheinen sich in diesem Jahre nicht als gestrenge, wohl aber als recht häßliche und unhöfliche Herren präsentiren zu wollen, denn gleich der erste dieser drei strengen Tage brachte gestern vom Morgen bis zum Abend Regen und Wind und störte damit manche Hoffnung für das Pfingstfest. Eine alte Bauernregel sagt: „wie das Wetter am Freitag, ist es auch am Sonntag", sollte sich diese Regel diesmal bewahrheiten, so wäre manche Pfingstfreude im wahren Sinne des Wortes zu Wasser geworden, denn die Meisten haben ihr Festtags-Programm bereits entworfen, aber sicher dabei nicht an die nasse Witterung gedacht. Alle Gartenlokale sind zur Eröffnung fertig, Tische und Stühle prangen im frischen Anstrich, der Wirth hält frischen Anstich zur Erquickung der zu erwartenden Gäste bereit — da kommt der böse Regen und macht einen Strich durch die Rechnung. Immer wieder richtet sich der Blick zum Himmel und zum Barometer, aber die düsteren Wolken am ersteren und der tiefe Stand des letzteren geben keine Aussicht auf schöne Pfingsttage und die zahlreichen Inhaber von Gartenlokalen würden es doppelt schwer empfinden, wenn ihnen das Fest verregnen möchte, da sie bereits durch die Kälte am Osterfest große Verluste erlitten. Nicht minder unbehaglich würde sich das große Publikum fühlen, wenn es gezwungen wäre, die Festtage in der Stadt zu verbringen; ist doch gerade das Pfingstfest derjenige Termin, an welchem zum ersten Male die größeren Ausflüge gemacht werden sollen und besonders in diesem Jahre, wo sich das Fest zu einem wahren Maifest gestalten würde. Die Natur hat ihr Frühlingskleid angelegt, das erste frische Grün schmückt Wald und Flur und mit Recht könnte man auf den Pfingst-Wanderungen das Lied anstimmen: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus." Wenn auch der Regen den Feldern und Fluren dienlich ist, so hat doch schon der erste der drei strengen Herren so viel Regen gebracht, daß es genügt und auch der Landmann wünschte, daß die Sonne sich mit ihren wärmenden Strahlen zeigen möchte. Eine alte Bauernregel sagt: „Pankraz und Urban ohne Regen, verheißen vielen Segen", darum hoffen wir, daß sich heute die Witterung noch ändert und Pankratius ein freundlicheres Gesicht zeigt als Mamertus, es würde dann auch die Hoffnung auf ein schönes Pfingstfest steigen und die vielen projektirten Extrafahrten würden genügend Theilnehmer finden, die Gartenlokale würde ein heiteres Publikum beleben und überall würde eine frohe Stimmung Platz greifen. Möge der Mai während der Festtage beweisen, daß ihm mit Recht der Name „Wonnemonat" beigelegt ist und möge Jung und Alt Gelegenheit haben, diese Tage in wahrer Festtagsstimmung in freier Natur zu feiern — mit diesem Wunsche rufen wir unseren Lesern ein vergnügtes Fest zu.

— Ueber die in diesem Sommer im Bellevue-Garten stattfindenden Konzerte der Stadttheater-Kapelle unter Leitung des Herrn Lund haben wir nachträglich noch zu bemerken, daß die dankenswerthe Einrichtung von Herrn Direktor Schirmer getroffen ist, daß Theaterbesucher kein Konzertentree zu bezahlen haben. Diese Neuerung erstreckt sich sogar auf die regelmäßig Montags und Donnerstags stattfindenden Doppelkonzerte, bei denen außer der Theaterkapelle die Jancovius Kapelle mitwirkt. Das Publikum wird diese Einrichtung sicher mit Freuden begrüßen.

— (Personal-Chronik.) An dem Realprogymnasium zu Wollin ist die Anstellung des technischen Lehrers Reinhold Karnowsky, früher in Ems, genehmigt worden. — Der wissenschaftliche Lehrer Baseler zu Treptow a. Toll., der Küster und Schullehrer Habeck in Kantreck, Synode Naugard, und die provisorisch angestellte Lehrerin Klara Berns zu Demmin sind fest angestellt worden. — In Pritter, Synode Wollin, ist der 3. Lehrer Bauck und in Gollnow, Kreisschulinspektion Gollnow, die Lehrerin Haase provisorisch angestellt. — Versetzt sind: die Postinspektoren Fock von Pasewalk nach Tondern, Weber von Tondern nach Pasewalk; der Telegraphen-Sekretär Walter von Stettin nach Emden zur Uebernahme einer Ober-Telegraphen-Sekretär-Stelle; der Ober-Telegraphenassistent Tobin unter gleichzeitiger Beförderung zum Telegraphen-Sekretär von Magdeburg nach Stettin. — Befördert resp. versetzt: die Bureau-Assistenten Kasack und Tegge in Stettin zu Provinzial-Steuer-Sekretären; der Ober-Steuer-Kontrolleur von Winckler in Stettin zum Steuer-Inspektor; der Steuer-Inspektor Heine in Swinemünde in gleicher Eigenschaft nach Stettin; der Ober-Grenz-Kontrolleur Reichhelm in Stade (Provinz Hannover) als solcher in Swinemünde; die Grenz-Aufseher Wollin in Zingst und Platz in Swinemünde als Steueraufseher nach Anklam bezw. Stettin; der Grenz-Aufseher von Münchow in Barhöft in gleicher Eigenschaft nach Swinemünde und der Vollziehungsbeamte Warsinsky in Köslin als solcher nach Kammin. — Entlassen ist der Vollziehungsbeamte Riesopp zu Kammin.

— Der Baurath Lademann, Direktor des königlichen Eisenbahn-Betriebsamtes (Stettin-Stralsund) und der Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor v. Geldern in Stettin sind zu Regierungs- und Bauräthen und der Regierungs-Assessor Krahmer, Direktor des königlichen Eisenbahn-Betriebsamtes (Bezirk Bromberg) in Stettin zum Eisenbahn-Direktor mit dem Range der Räthe 4. Klasse ernannt.

— Dem Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor Wolff in Stettin ist der Charakter als Baurath verliehen.

Vermischtes.

— Einen neuen Apparat zur Rettung von Personen aus den oberen Stockwerken brennender Häuser hat der Büchsenmacher Cordes in Bremerhafen erfunden. Aus einer kleinen Kanone wird ein eigens zu diesem Zweck konstruirtes Geschoß mit einer Leine in ein Fenster der bedrohten Räume geschossen, worauf an dieser Leine der eigentliche Apparat in die Höhe geführt wird, der oben selbstthätig sich entfaltet und hinter der Fenster- oder Lukenöffnung festlegt. Auf dieser Verbindung geleitet dann ein Fahrstuhl, der zwei Personen aufnehmen kann, mit völliger Sicherheit und ohne jede Gefahr für die Insassen auf und nieder. Der ganze Apparat ist sehr einfach und wird auf einem kleinen Wagen befördert.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 11. Mai. Der frühere Justizminister, Graf Pahlen, ist an Stelle des verstorbenen Makoff zum Vorsitzenden der Judenkommission ernannt worden.

Wie die „Neue Zeit" erfährt wurde in der Sitzung des Reichsrathsplenums vom 7. d. über die kaukasische Transitfrage verhandelt. Von den 41 anwesenden Mitgliedern sprachen sich 17 für die Aufhebung, 24 jedoch für die Beibehalung des vollständig freien Transits der durch den Kaukasus nach Persien und nach anderen zentralasiatischen Märkten gehenden Waaren des Auslandes aus.

London, 10. Mai. Von einer größeren Anzahl von Schiffsrhedern, die zusammen gegen 3 Millionen Tonnen Schiffsgüter repräsentiren, mit denen sie jährlich den Suezkanal passiren, wurde heute hier eine Versammlung abgehalten, es wurden mehrere, die Erbauung eines zweiten Kanals befürwortende Resolutionen angenommen und eine Kommission ernannt. Näheres über die mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlungen ist noch nicht bekannt; wie verlautet, sollen aber die angesehensten Schiffsrheder eine sehr beträchtliche Summe gezeichnet haben als eine Art von Garantie dafür, daß das von ihnen angeregte Unternehmen ernst gemeint sei. Auch heißt es, daß sich eine Deputation zu Granville begeben werde, um bei demselben anzufragen, ob der Verwirklichung des Projekts politische Hindernisse im Wege ständen.